

2. Juni: Nachtrag und Korrektur zum letzten Bericht. Die sehr gute Eisdiele in Ludwigsburg befindet sich in der Seestraße und heißt Flora. Die ordentlichen Portionen kosten pro Spachtel übrigens nicht 3.50 €, sondern 2,50 €, was sie noch besser aussehen lässt. Ich hatte an der Wand den ersten Preis gelesen, was aber wohl nicht für die Spachtel Eis galt. Da ich eingeladen wurde, habe ich das nicht richtig mitgekriegt. Also, ran an den Becher oder die Waffel!

Danke auch noch für den Hinweis des Stuttgarter Eisdielenzustands: Das Café Claus bei der Marienkirche darf man gefühlt auch noch der Innenstadt zurechnen, auch wenn sie jenseits der Paulinenbrücke in der Südstadt liegt.

Noch immer geistert ein Zeitungsartikel in meinem Kopf herum, der sich mit der Verlängerung der U19 bis zum Mercedes-Museum beschäftigt. Etliche politische Kräfte in der Stadt wollen eine Möglichkeit der Verlängerung nach Untertürkheim enthalten wissen. Die Idee, von hier aus nach Ostheim abzubiegen, die früher auch schon lanciert wurde, bleibt unerwähnt und wäre wohl auch sehr schwer zu realisieren, da man eigens eine Neckarbrücke bräuchte und die hiesige Sportlandschaft beeinträchtigen müsste. Wenn über-



haupt, müsste sie als Straßenbahn über die Talstraße geführt werden, denn eine eigene Spur ist hier eigentlich nicht machbar. Andererseits wäre dies ein fantastischer Ringschluss, der bei Unterbrechungen das Netz flexibilisieren würde. Ein Untertürkheimer Anschluss liegt aber zugegeben näher. Dazu einen

zweiten Eszter-Steg zu nutzen, halte ich aber für abwegig, denn der Brückenschlag wäre extrem teuer und müsste dann im laufenden Betrieb des neuen Verschiebebahnhofs stattfinden. Bleibt eigentlich nur die Benzstraße als mögliche Trasse, eventuell einspurig im eigenen Schienenbett oder flexibler als zweispurige Straßenbahntrasse. Ja, mehr Mut zur Straßenbahn! Auf jeden Fall wäre auch dieser Ringschluss wünschenswert, denn jeder neue Ring flexibilisiert das Netz bei allen Arten von Unterbrechungen. Dazu gehören auch ein Gleisviereck an der Rosensteinkreuzung mit allen Abbiegevarianten und die Verlängerung der U7 nach Mühlhausen. Außerdem schweben mir zwei Trassen auf den Fildern vor, die sich an der Autobahn orientieren: Dürtlewang – Fasanenhof und Fasanenhof – Alt-Plieningen, von denen erstere einen weiteren Ring bilden würde.

3. Juni: An diesem Abend traf ich mich mit einem alten Freund im Lehen, das er noch nicht kannte, aber sehr positiv bewertete. Das urige Lokal ist beste Stadtwerbung, wie schon oft festgestellt. Vorher war ich noch bei meinem Heslacher Schuhmacher und vertrieb mir die Zeit auf dem Marienplatz mit Schreiben. Er kann ein Lied davon singen, wie furchtbar die Bürokratie mit den Stuttgarter Baubehörden ist. Eigentlich ist die Stadt hier besonders in der Bringschuld, nachdem ihm vor gut zwei Jahren eine Gasexplosion (Fehler in der Leitungslegung) das Haus weggeblasen hat und er mit seiner Familie mit unfass-

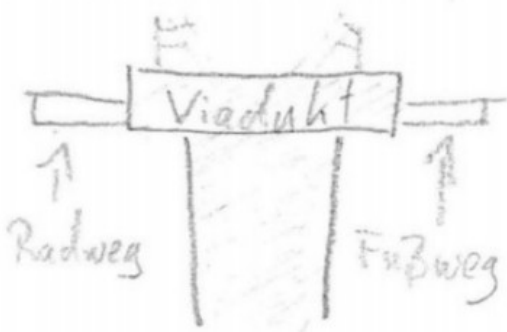
bar viel Glück davonkam. Was bundesweit in den Nachrichten war, ist nun zum Ämtermarathon geworden, im Versuch hier wieder zu bauen. Obwohl Bürgermeister Pätzold versprochen hatte, hier zu unterstützen, ist nichts davon nichts zu spüren.

4. Juni: Die Auswertung aktueller Verkehrsdaten hat eine Überraschung gebracht, denn der Zuwachs an Radfahrern in den letzten acht Jahren betrug gerade mal ein Prozent. Da sich der Verkehr durch neue Haupttrouten auch bei den Zweiradfahrern bündelt, täuscht es dort einen viel höheren Wert vor. Ein Problem ist geblieben: die vielen Hügel. Sie machen das Radeln auch im Zeitalter des elektrischen Antriebs unattraktiv. Das feuert nun wieder den Kulturkampf im Gemeinderat an. Von links außen kam sofort der Einwand, das läge an zu wenigen Radwegen, während von konservativer Seite nun viele Maßnahmen in Frage gestellt werden können. Muss man zur Ruhbank hoch eine Autospur opfern, nur für ein paar Radler am Tag? Noch umkämpfter ist der Streckenspagat beim Thema Schwabtunnel. Müssen nun Unmengen von Autos ein paar Kilometer Umweg fahren, wegen der Radler? Auch wenn ich jetzt nicht der große Radler bin, versuche ich mir eine gewisse neutrale Sicht zu bewahren.



Insofern plädiere ich für mehr Pragmatismus. In Stuttgart sind die Straßenschluchten enger als in den meisten anderen Großstädten und der Verkehr ist auch deutlich stärker kanalisiert, was die Situation erschwert. Dass die eine oder andere Gruppe hier ein Optimum möchte, ist verständlich, aber kaum machbar und dass keiner etwas von „seinem“ Raum hergeben will, ist ein Teil des Meinungsringens. Wieso setzt man, anstatt den Autoverkehr empfindlich zu kappen, nicht auf Mischspuren? In der Nürnberger Straße sieht man ja, dass die Autos sich auf einer Spur herumdrücken, während die Fahrradspur meist leer ist. Für mich ist das eine Unverhältnismäßigkeit. Insofern wäre ich für eine farblich schraffierte Spur, die einen klaren Vorrang für Radfahrer ausweist, was Autofahrern dann aber auch die Chance gibt, dort zu fahren, wenn gerade kein Radfahrer dort unterwegs ist. Man muss ja auch sehen, dass die Fahrradfrequenz sehr schwankend ist, abhängig von Wetter und Jahreszeiten.

Vielleicht täuscht es mich, aber die Zweiradfraktion scheint mir deutlich kompromissloser zu sein. Umgekehrt zeigt die Autokommune mit immer mehr großen Autos, das sie von Umweltschutz und Miteinander wenig hält und das Verkehrsverhalten unter den Vierradlenkern ist zu einem großen Problem geworden durch häufiges Drängeln. Die Fahrradlobby dürfte, wenn man die Wahlergebnisse betrachtet, in den Innenbezirken stärker vertreten zu sein als im Rest der Stadt. Ja, im Kessel geht es natürlich auch am engsten zu. Trotzdem ist die Frage, wie man mehr Bürgern diese umweltfreundliche Fortbewegung schmackhafter machen kann. Ein sehr hilfreiches Mittel wäre, in den Karreevierteln der Stadt konsequent Einbahnverkehr einzuführen. Das macht die Fortbewegung für alle Teilnehmer einfacher und keiner muss große Umwege in Kauf nehmen. Fußgänger können einfacher queren und für Radfahrer wäre es weniger eng. Wichtig ist auch, die Talquerungen zu vereinfachen. So würde ich gerne geprüft haben, ob man entlang der Viadukte von Münster und Zazenhausen seitlich nicht Rad- und Fußwege anbringen können. Immerhin tragen sie auch Züge die hunderte Tonnen wiegen. In einer Leichtbauweise könnten dort Stege angebracht werden. Siehe Einfachskizze. Insofern sollte auch jeder umzusetzende Brückenneubau darauf geprüft werden, inwieweit er für die langsameren Verkehrsteilnehmer tauglich gemacht werden kann.



Heute war ich wegen verschiedener Erledigungen wieder in der Innenstadt unterwegs. Ein sehr guter Cappuccino im Café Hegel machte den Anfang, allerdings sind die Pannini blass wie Mehl. Dann ging es zu verschiedenen Institutionen und Läden. Unter anderem war ich beim Tritschler auf der Königstraße, einer der letzten Stuttgarter Läden dort. Der Laden ist super und man findet fast immer Geschenke, wenn man mal eben was braucht. Ich war auch im Kaufhausprojekt Brycke, wo aber so gut wie nichts drin ist. Ein paar Bilder sind ausgestellt, es gibt eine Bar und ansonsten eine Menge Silberfolienoptik. Irgendwie schade, denn es gab zuweilen nette Verkaufsstände dort. Vielleicht trägt sich dies aber nicht, denn in das hässlichste aller Innenstadtquartiere, verlieren sich nur wenige Passanten.

Immer wieder mal laufe ich durch die Theaterpassage unterm Tagblattturm um ins Gerberviertel zu gelangen. Dahinter befindet sich ein fruchtbarer Erguss aus der schönen Zeit Stuttgarter Moderne. Backsteinoptik, Säulen versetzte Wege, kleine Geschäfte, das war mit

der Eberhardpassage (vermutlich Anfang der 90er) zusammen schon ein großer städtebaulicher Wurf. Ein wenig schade ist es, dass sie heute von einem einzigen Laden beansprucht wird und dadurch nicht die Durchgängigkeit hat wie die Calwer- oder die Karls-
passage. Alle drei Glasdachpassagen zeugen von einer Zeit, als man in Stuttgarts Innenstadt schöne Visionen umgesetzt hat. Ich hoffe, ganz nebenbei erwähnt, dass wir in Stuttgart noch die Schulpassage hinbekommen, als Bindeglied zwischen Königstraße und Marktplatz. Unspektakulärer ist besagte Tagblattturm-
passage, die aber doch interessant und bunt ist, so voller Kultur strotzt. An kalten Wintertagen bot mir die lange Holzbank dort immer wieder Asyl.

Wenn ich sie durchschritten habe, geht es immer mit Wehmut zu einem der einst schönsten Cafés der Innenstadt, doch es will sich partout nichts mehr auftun. Das ganze Elend zeigt sich bei dessen Umrundung. Auf der Rückseite prangt noch der alte Name „Graf Eberhard“, während an der Frontseite mit „Earl Eberhard“ der letzte Versuch ablesbar ist, hier einen Betrieb hinzubekommen. Ich weiß nicht, woran es mangelt, denn das Lokal hat einen der schönsten Vorplätze und es gab Zeiten, da hatte man Probleme hier einen Platz zu bekommen. Die Innenkennbar, aber entweder es findet sich kein Interstellen kann, weil diese vestieren. So ziemlich in scheint mittlerweile ein Okee, das bräuchte man neneinrichtung ist noch er-
will der Vermieter nicht oder essent, was ich mir nicht voran viel exotischeren Orten in jeder Lücke des Zentrums Bürgerladen zu eröffnen. im Gerberviertel nun wirklich nicht, aber Leerstand sieht noch schlimmer aus. Das Elend wird noch durch das in der Nachbarschaft seit geraumer Zeit geschlossene Café Queer unterstrichen, was ebenfalls ein beliebter Treffpunkt war und eine ebenfalls sehr schöne Einrichtung hatte. Zumindest für das Eberhard sollte es bald wieder eine Lösung geben, denn der schöne Platz unter den Platanen war mal das Herz des Gerberviertels.



Eines meiner Lieblingsthemen sind ja die Namensgebungen in dieser Stadt. Ich schreibe noch immer Hindenburgbau, weil er es für alle in der Stadt ist. In der Presse schreibt man „ehemaliger Hindenburgbau“, womit der böse Name aber auch wieder genannt ist. Aus einem blöden Begriff wie Stuttgart Ost mache ich die Oststadt. Ost klingt nach gar nichts und in jeder anderen betroffenen Stadt die ich kenne, haben die Windrichtungsstadtteile einen Namenszusatz. Gerne schreibe ich auch von der Adenauerstraße, weil ich ein Gegner langer Namenskonstrukte bin, die zudem nutzerunfreundlich sind. Früher reichte ja auch eine Schiller- oder eine Bebelstraße. Manche Namen muss man erstmal auswendig lernen oder anderen gegenüber buchstabieren: Mahatma-Gandhi-Straße oder James-F.-Byrnes-Straße. Damit tut man doch niemand einen Gefallen. Es ist ja schon fast eine Strafe, dort zu wohnen. Woran ich gedanklich aber besonders scheitere, sind die Schreibweisen. Was macht der Name Königs-Karl-Brücke für einen Sinn? Was hat das S darin zu suchen,

wo daneben doch die König-Karl-Straße beginnt? Königsbau und König(s)straße? Warum ich gerade darauf gestoßen bin? Karlspassage und Eberhardpassage. Warum bekommt der eine Fürst ein S und der andere nicht? Ich gebe zu, das interessiert wohl kaum jemand, aber als Wortjongleur beschäftigt man sich halt auch mit Inhalten, Sprachlogik und Wortästhetik.

5. Juni: Heute bin ich mal wieder durch das Stadtplanungsamt marschiert, weil ich immer gerne mal schaue, was dort an Modellen und Plänen ausgestellt ist. Sehr interessant fand ich die Pläne zum Mühlhausener Stadtteil Schafhaus. Die neue Oberstadt hat eine interessante Struktur, wobei ich befürchte, dass durch einige besonders große Blöcke nahe der Hangkante, die schöne Silhouette Alt-Mühlhausens leiden wird. Klar, sie wird sich verändern, aber von der Bauhöhe her sollte sich der Stadtteil „nach hinten“ verdichten um einen besseren Übergang hinzubekommen. 700 Wohneinheiten, das ist in dieser Stadt ein Pfund, denn das dürfte knapp 2.000 Einwohnern entsprechen. Das jetzige Mühlhausen hat 3.500 Einwohner, was die Dimension am besten darstellt. Von der Gesamtstatik des heterogenen Bezirks her ist es ein gefühlter Vorteil, dass der Kernort ein größeres Gewicht bekommt zumal er ja auch das Bindeglied ist. Wenn man es gut macht, kann es auch die spärliche Infrastruktur im alten Ort stärken, von Calendula über Metzger Schlag bis hin zu den alten Wirtshäusern. Ich kann nur hoffen, dass man optisch eine bessere Harmonie hinkommt, als bei anderen aktuellen Beispielen, aber die Pläne lassen bereits viel Rechten Winkel erahnen.

Die Idee, die jetzige Turn- und Versammlungshalle aus dem Ortskern dort hinauf zu verlegen, sehe ich hingegen kritisch, denn sie ist gleichzeitig auch Festsaal und zieht generell Menschen in den Ortskern. Das sind kleine wie feine Mechanismen, die den Gesamtkörper an der richtigen Stelle stärken. Zentrales Leben und Tradition (Versammlungen, Musik, Vorträge) gehören an eine zentrale Stelle, denn ein Zentrum begründet sich ja schon durch seinen Namen. Zentralfunktionen zu zerfasern, schädigen das Herz und viele andere Organe mit.

Sehr gut fand ich am ausgestellten Modell Schafhaus die Idee eines Schrägaufzugs zu einer neuen Haltestelle beim Klärwerk. Ich mache ja immer wieder Werbung dafür, mehr auf solch alternative Verkehrsmittel zu setzen, wozu eben auch solch kleine Seilbahnen gehören, wie es es eine bereits in Hoheneck gibt. Auch für die Wangener Höhe (von Gaisburg) schlage ich das ja schon lange auf meiner Netzseite vor. Dort oben ist immer Leben durch Restaurantbesucher, Gartenbesitzer, Spaziergänger und Sportler. Auch für höher gelegene Wohninseln wäre das erfreulich: Pragsattel – Burgholzshof, Gaisburg – Plettenbergsiedlung, Mühlhausen – Mönchfeld, Rohracker – Frauenkopf, Rohracker – Sillenbuch, Uhlbach – Rotenberg oder einer in Botnang anstatt der Eltinger Steige, um nur einige Beispiele zu nennen. Das Problem sind meist aber Eingriffe in Privatgrund oder Wegeunter-

brechungen wie im Falle von Weinbergen. Das heißt freilich nicht, dass dies nicht lösbar wäre (Umlegung), macht es aber sehr kompliziert.

6. Juni: An diesem Abend hörten wir El Creepo zu, einer Schwermetallgruppe aus Ludwigsburg. Das Gitarrenspiel war ordentlich, aber der faszinierende Sänger (in Form seiner Gestalt) traf bei etlichen Liedern (Kawwerversionen) die Töne nicht. Da bog es einem zuweilen die Ohrmuscheln ganz schön nach hinten. Joan Jett oder Kurt Cobain hätten ihn dafür wohl verprügelt. Immerhin, die Panksongs traf er deutlich besser. Es ist spannend wie groß die Szene harter Rocktöne in Groß-Stuttgart ist. Im Netz gibt es eine Liste an Bänds, die kaum enden will.

7. Juni: Heute stand für uns wieder die Innenstadt auf dem Programm. Wir wurden Kunde bei Hut Hanne im Schwabenzentrum, einem wunderbaren Traditionsgeschäft, das es bereits seit 1866 im Herzen der Stadt gibt. Die Familie Hanne begann in der Geißstraße mit



einer Strohhutfabrikation. Wenige Jahre später kam ein Ladengeschäft dazu und die Hüte wurden nun auch selbst verkauft. Mit dem Erfolg kam in den 50er-Jahren im Haus Marquardt auf der Königstraße ein zweites Geschäft dazu - das "Hutatelier Hanne".

Hier wurden Atelierhüte in Einzelanfertigung hergestellt. In Spitzenzeiten arbeiteten 16 Modistinnen und Meisterinnen in den Atelierräumen im 4. Stock. Im Ladengeschäft standen den Kunden acht Beraterinnen zu Seite. Die Familie Hanne hatte stets ein waches Auge, dass keines der exquisiten Modelle zweimal über die Ladentheke ging. Schließlich erwarb die Dame hier ein Unikat für mehrere hundert Mark. Seit 2017 ist das Geschäft nun unter den Arkaden des Schwabenzentrums zu Hause. Heute ist das nicht mehr so steif. Da ich selbst Kopfbedeckungen weitgehend meide, versprühte der Laden für mich auch ein wenig Exotik. Während meine Freundin sich auf der Suche nach einem passenden und hochwertigen Sonnenschutz befand, lauschte ich zwei Amerikanerinnen, die vom Angebot völlig angetan waren und fast jubilierend schließlich zum Kaufabschluss übergingen. Nun, auch wir waren doppelt erfolgreich und verließen mit gutem Gefühl wieder das Geschäft. Meine Freundin durch den Erwerb eines noblen Kopfschutzes und ich, damit ein Stuttgarter Traditionsgeschäft unterstützt zu haben.

Wir wechselten dann noch in den Breuninger und zum C&A, weil ich eine Lederjacke mit Stoffmütze suche, hatte aber keinen Erfolg. Juni ist auch nicht der beste Monat für Lederjacken, von denen wir trotzdem einige gesehen haben. Zwischenzeitlich pausierten wir im Café Hegel, bevor wir mit Freunden eine Nachmittagsvorstellung im Alten Schauspielhaus besuchten. Immer wieder schön, sich in der kleinen Königstraße aufzuhalten. Das Stuttgarter Stück „Wunderheiler“ war sehr packend realistisch und führte die Zuschauer in persönliche Zwickmühlen zwischen alternativer und Schulmedizin. Toll gemacht!

Das ganze krönten wir mit japanischem Essen im Okyu. Wirklich deilizös! Danach wurden wir Zeuge eines albanischen Volksauflaufs in der Theo, wo sich die Doppeladler immer treffen, wenn ein Länderspiel ansteht. An diesem Abend gab es auf einem Großbildschirm eine Laifübertragung des besonderen Spiels gegen Serbien, was natürlich den Nationalismus besonders schürte. Ich erfreue mich immer solcher feierlichen Zusammenkünfte, denn das gehört zu einer Vielvölkerstadt dazu. Aber ich hatte auch eine leichte Sorge im Hinterkopf, Albaner und Serben könnten sich nach dem Spiel in der Stadt auf ungute Art begegnen. Sehr störend waren jedenfalls die albanischen PS-Affen, die mit ihren röhrenden Luxusschlitten durch die Stadt kurvten, selbst als das Spiel schon lange lief. Als wir später im Café Isopi am Schlossplatz noch einkehrten, fuhren immer wieder aufgemotzte Autos mit den roten Adlerflaggen in die kleine Sackgasse und auch hier wunderte ich mich, dass die nicht das Fußballspiel anschauten, sondern lieber posierten. Peinliches Gehabe! Dabei gibt es so viele ihrer Landsleute, die diesen Blödsinn nicht nötig haben.

Aber so werden halt immer wieder woanders verortete Konflikte in der Stadt ausgelebt. Albanien hat ja das grundsätzliche Problem der Zerstückelung, denn nur die Hälfte der Balkan-Albaner lebt im gleichnamigen Land und es gäbe mehr Ruhe, würde man eine Einheit aller albanischen Gebiete herstellen, aber da keiner der Staaten etwas hergeben will – siehe Kosovo – wird es dieses Problem wohl auch noch in Jahrzehnten geben. Zu diesem Thema passte gleich noch ein Protestmarsch gegen Israel, den wir an diesem Nachmittag in der Eberhardstraße gesehen haben. Auch die Palästinenser leiden unter Großmachtsprüchen anderer und das geht mit Kurdistan gerade so weiter. Zum Glück fehlt diese Zerrissenheit in den deutschsprachigen Gebieten, aber man weiß ja nicht, was in zehn oder zwanzig Jahren sein wird, denn auch die Grenzen zu Österreich, der Schweiz und Belgien waren in der heutigen Form nicht immer vorhanden.

8. Juni: Wieder schließt ein Bordell, diesmal in Stetten im südlichen Vorstadtgürtel. Auch im Stuttgarter Kessel wollen drei Betriebe aufhören. Spontan denke ich immer: Super!, denn die Verhältnisse für die Frauen sind für mich meist schon fragwürdig. Doch klar ist



auch, der Markt für käuflichen Sex bleibt. Er verlagert sich zunehmend in irgendwelche Wohnungen oder Billighotels. Auf der einen Seite verschwinden ein paar zwielichtige Ecken in den Städten, auf der anderen hat es der Staat damit schwerer, das Milieu im Auge zu behalten. Im Idealfall böten männliche und weibliche Prostituierte ihre Dienste auf privater Basis an ohne dass irgendwelche Profiteure im Hintergrund absahnen. Dann wäre die Branche relativ sauber, aber mit allem, was gutes Geld verspricht, werden organisierte Geschäfte gemacht. Auch das ist ein altes Marktgesetz.

An diesem Nachmittag besuchten wir mit Freunden aus dem Heckengäu die Grimmer Alm in Gerlingen, die in alter Tradition wieder als Almhütte eröffnet hat. Möge das Kon-

zept Erfolg haben. Die Kultgaststätte am Vorstadtrand war einst Magnet und muss sich nun erneut beweisen. Schön ist es hier zweifelsohne. Früher war das Äußere noch besser, mit einer Sesselliftgondel im Baum und Skiern als Deko. Mal sehen, da kann man noch was machen. Zuvor waren wir über die Gerlinger Heide gewandert. Das ist schon ein wunderbarer Grünzug im Nordwesten der Stadt. Obwohl die Heide nicht allzu groß ist, hat sie doch erstaunlich viele Wege und unterschiedliche Ausprägungen. Da wir uns nicht lumpen ließen, wanderten wir später auch noch im Krumbachtal und über den Gerlinger Kopf. Dort hängten wir im Naturfreundehaus gleich noch eine Einkehr dran.



9. Juni: Mit meiner Ostheimer Tochter traf ich mich kurz im Biergarten der Klingebachanlage, einem der nettesten Nachbarschaftstreffe der Stadt. Anschließend kehrte ich noch ins Bollwerk-Kino ein, weil ich den biografischen Aznavour-Film anschauen wollte. Von hier aus ging es zum Flughafen zwecks Gepäckaufgabe für den nächsten Tag, was ich mit einem Essen im Plieninger Mangi e Bevi abrundete.

10. Juni: An diesem Morgen war es soweit. Wir fuhren in aller Herrgottsfrühe mit der U6 zum Flughafen, um von Stuttgart nach Valletta zu fliegen. Ich habe immer Reisefieber rund ums Fliegen, weil dies immer weiter weg führt, als mein üblicher Radius und weil ich nur alle paar Jahre mal fliege. Zudem steckt für einen Fluglaien da ja viel mehr Vorbereitung drin bis man endlich im Flieger sitzt, als für einen Profi oder gegenüber einem Autourlaub. Gepäckvorschriften mit Maßen und Gewichten, Tscheck-Inn onlain, was darf in welches Gepäckstück? Ein Flughafen hat aber auch die gewisse Atmosphäre, die Fernreisen entfachen, diese herzlichen Verabschiedungen und Wiedersehensszenen. Auch Eisenbahnfernreisen entfachen in mir solch wohlige Gefühle. Ich denke da an meine Fahrten nach Rouen und Graz. Alles ist aufregender als mit dem Auto zu fahren, was natürlich auch eine bestimmte Urlaubskategorie darstellt. Schön ist es für mich, so differenziert zu reisen. Nun also Stuttgart – Malta, was es endlich wieder als Direktflug gibt. In einem Bericht vor einigen Wochen hatte ich ja sogar mit dem neuen Fernreiseziel Dschidda kokettiert, der sehr liberalen saudischen Stadt. Da bin ich aber gedanklich übers Ziel hinausgeschossen. Saudi-Arabien gehört mit China und dem Iran noch immer zu den Spitzenrei-

tern, was die Todesstrafe angeht. Aus politischen Gründen würde ich derzeit ja nicht mal in die USA, die Türkei oder nach Ungarn reisen. Auch Thüringen, das ich mehrmals über die letzten Jahre besucht habe, ist mit einer stärksten Partei namens AfD derzeit nicht mein Ziel. Da gibt es Alternativen. Ich finde schon, dass man mit Urlauben eine Stimme abgeben kann.

Von der Maschine aus zeigte sich der Flughafen auf dem Weg zur Startposition in ganzer Länge. Diese Kulisse ist immer interessant, da man sie ja nur selten zu Gesicht bekommt. Feuerwehrdepot, Flugzeughangar, Privatfliegertörminell, Kerosinbehälter und immer sind irgendwelche Fahrzeuge unterwegs. Besonders auffällig finde ich ein braunes Gebäude, das sich vom sonstigen Glas, Stahl und Beton abhebt und in der Verlängerung der Törminells steht. Vermutlich dient es der Flughafenverwaltung als Bürohaus, wirkt aber mit seiner braunen Farbe fast heimelig und heißt einen mit alter Uhr und dem Stuttgart-Schriftzug willkommen im Falle einer Ankunft. Wir hingegen hoben ab in den Süden der Flieger hob ab ohne nur einmal anzuhalten. Ich kenne es eigentlich so, dass er vor oder auf der Startbahn kurz stoppt und dann loslegt, diesmal aber galt: Nichts wie weg!



17. Juni: Da waren wir wieder, nach einer herrlichen Woche in Malta, mit Unterkunft in der Hauptstadt Valletta. Valletta ist ein Phänomen, denn sie ist mit 6.000 Einwohnern die kleinste Hauptstadt der Europäischen Union, hat aber im Stadtkomplex mit etwas über



300.000 Einwohnern einen unschlagbaren Vorstadtfaktor 50. Stuttgart hätte damit umgerechnet über 30 Millionen Einwohner. Allerdings gab es im kleinen Malta nie Eingemeindungen. Dafür kommt in der heutigen Großstadt heute alle paar Meter ein Ortschaftsschild. Valletta ist eine komplett andere Welt und es lässt sich hieraus wenig für Stuttgart ableiten. Man tut einiges für die Umwelt, aber

die schönsten Gebäude werden nach wie vor angestrahlt, was mir gefällt. In Stuttgart knipst man Schönheiten schon mal das Licht aus, was für mich teils an der falschen Stelle passiert, vor allem vor dem Hintergrund, dass man immer mehr große Werbetafeln installiert, die in die Nachtleuchten. Wenn es ums Geld geht, hört die Liebe zur Umwelt dann auf. Dagegen die Johanneskirche als das Wahrzeichen der Weststadt im Dunkeln zu lassen, ist vor diesem Hintergrund völlig unverhältnismäßig.

Da Malta schon immer ein regenarmes Land war, gab es schon vor langer Zeit, als die heute UNESCO-ausgezeichnete Altstadt entstand, die Verpflichtung zu unterirdischen Zisterne(n). Solche Wasserreservoir(e) sollte es auch in Stuttgart geben, denn auch bei uns könnte

Niederschlag seltener und heftiger werden. Jeder Tiefgaragenbau sollte auch eine Zisterne enthalten. In den maltesischen Städten sind auch die vielen öffentlichen (und meist sauberen) Toiletten absolut vorbildlich. Da hat Stuttgart noch reichlich Luft nach oben. Grandios war im Kunstmuseum von Valletta eine große elektronische Schautafel mit dem Grundriss der Stadt. Man konnte darauf alte Ansichten antippen und die Tafel zeigte dann, wo dies heute zu verorten ist. Super-Idee. So etwas wäre auch für Stuttgart toll.

Ja, dann gibt es natürlich doch wieder eine Verbindung zwischen Valletta und Stuttgart, zumindest namentlich: das Weizenbier von Hofbräu. Es nennt sich Malteser und es wird nach dem Rezept der einstigen Malteserbrauerei in Amberg (ab 1693) hergestellt, die es nicht mehr gibt. Dann wären da noch die Krankenwagen der Johanniter in Stuttgart, deren Hauptsitz vor Jahrhunderten Malta war und warum sie dann in Malteser umbenannt wurden. Später gab es konfessionell getrennt wieder beide Bezeichnungen. Ach ja, es gibt noch eine geschichtliche Verbindung, denn Georg Schilling von Cannstatt machte nach heutigen Maßstäben bei den Johannitern Karriere, wurde später „Großbaillie deutscher Zunge“ auf der Insel Malta. Gemäß der föderalen Aufgabenverteilung im Orden war der deutsche Großbailli für alle Befestigungsanlagen Maltas zuständig und hatte die jeweils dort stationierten Truppen zu munitionieren und zu alimentieren. Im Kriegsfall hatte er zudem den der Deutschen Zunge anvertrauten Abschnitt der zentralen Verteidigungsanlagen zu befehligen. 1541 wurde Georg zum General-Kapitän der Galeeren erwählt und konnte sich durch etliche siegreiche Unternehmungen auszeichnen. Bei einem Einsatz gelang es ihm, einen bedeutenden Gegner gefangen zu nehmen und im Austausch gegen diesen den späteren Großmeister Jean Parisot de la Valette aus der Sklaverei zu befreien. Ohne dessen hervorragendes Kommando und eigenen Kampfeinsatz, wäre der Orden und der Ordensstaat 1565 während der sogenannten Großen Belagerung durch die Türken untergegangen. **Nach diesem Valette ist die heutige Hauptstadt des Archipels benannt.**

Mit der U6 waren wir nun innerhalb von einer Woche zweimal durch das Gewerbegebiet Fasanenhof Ost gefahren. Ich kenne kein anderes in der Stadt, wo man so freigiebig mit der vorhandenen Fläche umgegangen ist. Die lange Schelmenwasenstraße besteht zu einem großen Teil aus ebenerdigen Parkplätzen und ich frage mich bei aller Nachverdichtungsdiskussion, warum bisher keiner auf die Idee kam, diese in Parkdecks zu bündeln um Baufläche zu bekommen. Hier wäre vieles möglich bei einem sehr guten Stadtbahnanschluss.

Unsere Landung bei herrlichem Wetter war astrein und pünktlich. Spätestens auf dem Rollfeld fühlte ich mich sofort wieder heimisch, denn dort ist eine große Baustelle. Zum Einstieg besuchten wir das Café del Sol in Bernhausen, wo ich mal wieder hinwollte, obwohl ich Ketten ungern unterstütze. Dennoch ist das Café im Südstaatenluck schon ein Blickfang. Schöne Architektur, nette Bedienung. Bei den Portionen dachten wir beide, dass sie hätten größer sein können und kamen über das Missverhältnis der Gastronomiepreise

ins Diskutieren. Mir ist es ja schon oft so gegangen, dass ich was Gesundes bestellt habe für sagen wir mal 18 Euro und nicht satt wurde, während neben mir einer ein großes Schnitzel mit einem Berg Pommes Frites für 14 Euro stehen hatte. Sorgt man so für eine bessere Ernährung? Hier, wo wir nun saßen, war es ähnlich. Außerdem bezahlten wir ordentlich viel Geld für eine Flasche stilles Wasser. Bier ist heutzutage oft billiger als ein Apfelschorle und Zuckerlimonaden sind oft billiger als Wasser. Wir waren also wieder angekommen und fanden schon Irrwege im Alltag. Einer davon betraf auch die Toilette, die für solch ein großes Lokal sehr klein ist. Dazu hing an der abgesperrten Damentoilette ein Schild, die Herrentoilette sei defekt, man möge doch auf die Behindertentoilette ausweichen. Okee, Männlein und Weiblein kann man schon mal durcheinanderbringen. Auf der Terrasse schaute ich mir die fest installierten Heizpilze an. Was ist eigentlich aus früheren Verboten geworden? Man hört nichts mehr davon. Sollten wir nicht alle Gas sparen? Wollten wir nicht alle zusammen die Umwelt schützen? Ist es so schwer, einfach wo reinzusitzen, wenn es draußen zu kalt ist?

